Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1902)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 22 — 1902 Schweizerische 30. Mai

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

† Mgr. Otto Zardetti

Titular-Erzbischof von Mocissos.

2. Seine priesterliche Tätigkeit in St. Gallen.

Das erste Feld seines Wirkens wurde das Knabenseminar in St. Gallen, wo er selbst einen Teil seiner Geistesschulung empfangen hatte. Man rühmte Professor Zardetti nach, dass er in ungewöhnlichem Masse die Aufmerksamkeit seiner Schüler zu fesseln und für den Lehrgegenstand sie zu interessieren wusste. Ganz besonders war dies der Fall in seinen Vorträgen über Litteratur, in der er sich vorzüglich auskannte. Daneben lehrte er Geschichte und Griechisch und erteilte den Religionsunterricht. Seine Schüler haben ihren damaligen Lehrer in dankbarem Andenken; einer ist ihm unlängst durch einen Unfall im Tode nachgefolgt: der hochw. P. Gallus Aujourd'hui, Prior von Neu-Subjaco in Arkansas. Drei und ein halbes Jahr dauerte dieses Wirken. Um Neujahr 1871 hatte es begonnen; durch die staatliche Unterdrückung des Knabenseminars im Jahre 1874 fand es ein plötzliches Ende. Am 2. Mai war zudem der vielverdiente Regens Eisenring, der neben dem Priesterseminar auch das Knabenseminar unter seiner Leitung hatte, unerwartet infolge einer Blutvergiftung aus diesem Leben geschieden.

Dr. Zardetti hatte schon als Professor bei verschiedenen Anlässen seine grosse Rednergabe geoffenbart. 1871 predigte er am S. Gallusfeste in der Kathedrale, 1873 am Kirchweihfeste in Luzern; von nun an finden wir ihn während acht Jahren als Prediger bei den verschiedensten Festanlässen. Greith wusste diese Kraft zu schätzen und gab ihr Gelegenheit zur Entfaltung. Die Berufung Zardettis zum Bibliothekar an der berühmten Stiftsbibliothek liess ihm Musse und gewährte ihm die litterarischen Hilfsmittel zu weiterer geistiger Ausbildung und zu litterarischer Tätigkeit. Den Winter des Jahres 1874 auf 1875 brachte er in England zu; dass er dort nicht müssig gewesen, zeigt das einige Jahre später (1877) erschienene Buch: «Zehn Bilder aus Südengland», eine farbenreiche Schilderung von Land und Leuten, mit besonderer Berücksichtigung der Lage und Aussichten der katholischen Kirche. Das Jahr 1876 brachte seine Aufnahme ins Domkapitel und Ernennung zum Domkustos, dem das Predigtamt in der Kathedrale obliegt. Im folgenden Jahre begleitete er einen schweizerischen Pilgerzug nach Rom zur Feier des goldenen Bischofsjubiläums des hl. Vaters Pius IX. Am 26. Mai, dem Tage der Audienz hielt er nach der Kommunionmesse an seine Landsleute jene begeisternde Ansprache, welche unter dem Titel: «Die Sprache Roms» nachher im Drucke erschienen ist. Seine Liebe und Bewunderung für Pius IX. fand Ausdruck, als im folgenden Jahre, nach dem Hinscheide des Papstes, der schweizerische Piusverein an seiner Jahresversammlung zu Stans eine eigene Gedächtnisfeier für Pius IX. veranstaltete und Dr. Zardetti mit dem entsprechenden Vortrage betraute. Er sprach am Abend des 11. September mit glänzender Beredsamkeit über die Bedeutung dieses Pontifikates; die Rede erschien 1879 unter dem Titel: «Pius der Grosse. Immortellenkränze auf das Grab Pius IX». Den neuen Oberhirten der Kirche, Leo XIII., begrüsste Zardetti mit dem Schriftchen: «Das neue Licht vom Himmel». Ein Cyclus von vier Fastenpredigten, gehalten in der Jesuitenkirche zu Luzern im Frühjahr 1878 trägt den zusammenfassenden Titel: «Christus am Kreuze». Das Jahr vorher hatte er von derselben Kanzel zu der Piusvereinsversammlung gesprochen über die Worte des hl. Paulus: «Persecutionem patimur, sed non derelinquimur, deiicimur sed non perimus (2. Cor. 4, 9). Man muss, um den Eindruck dieser Predigt zu würdigen, sich erinnern an die Zeitverhältnisse, in denen sie vorgetragen wurde: es war inmitten der Leiden des Kulturkampfes.

In den Bistümern Basel und Genf war die Kirche aufs härteste verfolgt, die Bischöfe verjagt, im Jura, im Aargau, in Zürich und auch anderswo einzelne Gotteshäuser den Katholiken entrissen und den Altkatholiken zugewiesen. Diese, begünstigt durch die Regierungen, warben überall Anhänger und gründeten Gemeinden, so auch in St. Gallen. In diesen schweren Zeiten zeigte Dr. Zardetti durch sein begeistertes Wort dem katholischen Volke die festen Fundamente seines Glaubens, die Schönheit seiner Kirche und hob dadurch mächtig dessen Glaubensmut, seine Anhänglichkeit an den hl. Stuhl, das Bewusstsein seines Rechtes. Das bleibt ein unvergängliches Verdienst Zardettis. Freilich stand er nicht allein im Kampfe, sondern neben ihm arbeiteten eine Reihe gleichgesinnter Männer. Leider kam es in der Hitze des Streites zu Meinungsverschiedenheiten unter den Kampfgenossen selbst. Das Ungestüm der Jugend und die Bedächtigkeit der reiferen Jahre fanden sich nicht in allem zusammen. Hüben und drüben empfand man es schmerzlich, aber Gott der Herr liess es zu, um andere Pläne zu schnellerer Reife zu bringen.

Schon seit dem Aufhören seiner Professur, vielleicht schon seit den Studienjahren hatte die fruchtbare Arbeit der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten Nordamerikas Zardettis Aufmerksamkeit in hohem Masse gefesselt. Sein Mitbürger, Jugendfreund und Studiengenosse Dr. Sebastian Messmer war schon zu Anfang der 70er Jahre nach

Amerika übergesiedelt und wirkte dort als Professor im Seminar der Diöcese Newark. Einige andere Innsbrucker Studiengenossen, Tiroler von Geburt, hatten denselben Weg gemacht und lehrten in Milwaukee.

Der schon erwähnte Aufenthalt in England hatte Zardetti in die englische Sprache eingeführt und die Kenntnis englischer Sitten und Anschauungen ihm vermittelt. Gegenüber der Knechtung und Bevormundung der Kirche in der Schweiz, deren Zeuge er in jenen Jahren war, erschien ihm das freie Walten und Schaffen des katholischen Priestertums in den Vereinigten Staaten in immer schönerem Lichte. Die Sehnsucht nach der Missionstätigkeit stieg. Im Mai 1879 unternahm er in Gesellschaft von Hrn. Louis Benziger eine Reise nach Amerika und lernte so das erwünschte Arbeitsfeld aus eigener Anschauung kennen. Doch kehrte er nochmals nach St. Gallen zurück. Das Jahr 1880 weist verschiedene Arbeiten von ihm auf. Den Eindrücken seiner Reise entsprang das Büchlein «Maryland». Der Ablauf des ersten Decenniums seit der Okkupation Roms veranlasste die Schrift «Roma felix. Wird Rom wieder päpstlich werden?» Das Bischofsjubiläum seines verehrten Oberhirten Karl Greith verherrlichte er durch die historische Festschrift «Requies S. Galli». 1881 kam aber von Erzbischof Michael Heiss in Milwaukee der Ruf auf den Lehrstuhl der Dogmatik am dortigen Priesterseminar und Zardetti folgte ihm mit Freuden.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. F. Segesser.

Zur Stellung des Katholizismus im XX. Jahrhundert

ist eben eine Schrift von Dr. Aug. Egger, Bischof von St. Gallen, erschienen, die das Thema positiv in unterhaltender und anregender Ueberlegenheit behandelt. Wir werden auf diese litterarische Gabe, die wir Klerus und Laien dringend empfehlen, zurückkommen.

Zur Philosophie des heiligen Kirchenlehrers Augustinus.

«**Augustin.** Von Georg Freiherr von Hertling. 1902.» So betitelt sich die erste, 111 zweispaltige Quartseiten umfassende Monographie der bekannten, bei Fr. Kirchheim in Mainz erscheinenden Weltgeschichte in Karakterbildern. Wir wollen nicht eine Recension über dieses interessante Buch schreiben und haben auch keinen Auftrag dazu übernommen. Aber das Interesse an der Lehre des grössten Denkers unter den Kirchenvätern resp. an der bezüglichen Studie des sehr verdienten Präsidenten der Görres-Gesellschaft drängt uns, hier ein Moment zur Sprache zu bringen, nämlich: die Darstellung der Philosophie des hl. Augustinus S. 35—53. In dieser Partie ist der gelehrte Verfasser, Professor der Philosophie an der Universität München, so recht in seinem Elemente; da die Publikation für weitere Kreise der Gebildeten berechnet ist, verzichtet jedoch H. in seiner gefälligen Darstellung auf den gelehrten Apparat, namentlich auf die Anführung der Belegstellen aus den Schriften Augustins im Text oder in Anmerkungen.

Augustinus war in seinem philosophischen Entwicklungsgang zunächst Manichäer, verfiel dann, als er sich von dieser Sekte getrennt hatte, dem Skeptizismus der Akademiker und wurde schliesslich aus diesem gerettet durch das Studium der Philosophie Platos und der Schriften der Neuplatoniker, besonders der von Plotin und Porphyrius verfassten. Dieses platonische Element wird vom Verfasser trefflich dargestellt. Aber war Augustinus ausschliesslich Platoniker, war er nicht auch von Aristoteles beeinflusst? Dr. Hertling scheint diese Frage rundweg zu verneinen. In der Besprechung der Quellen Augustins steht Seite 39, zweite Spalte, der Satz: «Aristoteles ist ihm zeitlebens fremd geblieben, seitdem er in frühen Jahren ohne Genuss oder Förderung die kleine Schrift über die Kategorien gelesen hatte.» Durch diese sehr lakonische Aeusserung wird aber der Einfluss des Stagiriten auf Augustin ebenso sehr verkannt, als H. in seiner vielbesprochenen Schrift «Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft» die bleibende Bedeutung der aristotelischen Philosophie an sich und in ihrer Verwertung für die Theologie unterschätzt hat. Schon der Ausspruch Augustins in dem Werke de civitate Dei, welches er in seinem spätern Leben als Bischof von Hippo verfasste, VIII, 12 «Aristoteles Platonis discipulus, vir excellentis ingenii, et eloquio Platoni quidem impar, sed multos facile superans» zeigt, dass Aristoteles unserem Kirchenvater doch nicht «zeitlebens fremd» war, sondern ihm als grosser Denker imponierte.

Viel höher wird der Einfluss des Aristoteles von Dr. Commer, Professor an der Universität Wien, taxiert in seiner Schrift «Die immerwährende Philosophie. Eine Skizze. 1899.» Er schreibt S. 80 über Augustinus als einen der Lehrer der immerwährenden Philosophie: «Aber auch Aristoteles diente ihm. Von ihm lernte er die Logik*. Die Bedeutung der Ideen als Formen für die Vermittelung der Erkenntnis ist aristotelisch: die Species, das Bild, welches wir erkennen, ist gerade die Form, von welcher die Wesenheit der Dinge gebildet wird. Seine Erkenntnistheorie ist im Wesentlichen aristotelisch: der Verstand hat keine eingeborenen Ideen, sondern er liest mit Hilfe der Sinne die in der Körperwelt verwirklichten Gottesgedanken heraus, so dass er sie in ihrer eigenen Wahrheit, die freilich eine gottbegründete und ewige ist, erfasst. (Vgl. Glossner, Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, 1888, II. Bd. S. 162—169.) Auch den Begriff des möglichen Seins liefert ihm Aristoteles und er selbst schafft damit den reinen Begriff der Materie (confess. 12, 40. 3, 6. 8, 13, 33. De genesi c. Manich. 1, 7), der von jetzt ab heller wird, als er bei Aristoteles erschien**. Auch für die Psychologie dient ihm der aristotelische Seelenbegriff als Grundlage. Endlich entnimmt er das Fundament für seine Sociologie, den Begriff der Freundschaft, aus der aristotelischen Koinonia.» So Commer. Wir vermissen in dieser Aufzählung den Begriff der Zeit (confess. XI, 13 ff. und de civitate Dei XI, 5 u. 6), welcher dem aristotelischen «Mass der Bewegung» verwandt ist.

Behufs richtiger Würdigung des aristotelischen Einflusses auf Augustin ist zunächst wohl zu bedenken, dass der Neuplatonismus, welchem derselbe, mit Ausscheidung der pantheistischen Lehren, huldigte, nicht ein ausschliesslicher Platonismus war, sondern ein Synkretismus aus platonischer und aristotelischer Philosophie. Hat

* Augustin erwähnt conf. IV, 16, dass er die Schrift des Aristoteles über die Kategorien studiert habe. Vgl. die augustinische Schrift principia dialecticae.

** Cf. Dr. Schneid, Naturphilosophie 1890. S. 96 u. 97.

ja z. B. der Schüler Plotins Porphyrius eine Einleitung zur aristotelischen Schrift «Organon» verfasst. Vgl. Dr. O. Willmann, Professor an der deutschen Universität Prag: «Geschichte des Idealismus» 2. Band 1896 § 57 «Aristotelische Elemente in der altchristlichen Gedankenbildung». W. bemerkt S. 165, nachdem er vorher von der Würdigung des Aristoteles durch die Neuplatoniker gesprochen hat: «Die aristotelische Denkarbeit hatte den philosophischen Vorstellungskreis so vielfach mitbestimmt, dass eine Verwerfung derselben im ganzen ausgeschlossen blieb.» S. 175 sagt W.: «Plotin verknüpfte die aristotelischen Prinzipien mit den platonischen und das Interesse, das die Christen an seinen und seiner Schüler Schriften nahmen, kam auch dem Aristotelismus zu gute.» Willmann erwähnt u. a. auch, dass der hl. Anatolios, seit 270 Bischof von Laodicea, in Alexandrien (dem Hauptsitz des Neuplatonismus) eine Schule für die aristotelische Philosophie errichtet hat.

Aus den Einzelheiten des Lehrsystems Augustins wollen wir nur einen Punkt noch näher berühren, weil er auch in theologischer Beziehung sehr wichtig ist, nämlich die Auffassung, welche Hertling hat bezüglich der augustinischen Lehre vom Verhältnis der menschlichen Seele zum Körper. H. schreibt Seite 50 zweite Spalte: «Schon in einer seiner frühesten Schriften gibt Augustinus die Definition, die Seele sei eine vernünftige Substanz, bestimmt und darauf angelegt, den Körper zu regieren. Als nahezu ein Jahrtausend später die Philosophie des christlichen Abendlandes die aristotelischen Lehrbestimmungen in sich aufgenommen hatte, wurde diese Definition durch die andere verdrängt, sie sei die Form des Leibes. In Wahrheit aber hat trotz dem aristotelischen Ausdrucke der augustinische Gedanke den Sieg behauptet, denn der erstere war, ohne dass man sich dabei der Abweichung von der eigentlichen Meinung des Stagiriten bewusst war, im Sinne des letztern verstanden worden.» Die Schrift, auf welche H. hinweist, ohne sie zu nennen, ist wohl die Abhandlung de immortalitate animae. Hier sagt Augustinus: «Tradit speciem anima corpori, ut sit corpus in quantum est» 15. Versteht nun Augustinus unter diesen Worten nur das, dass die vernünftige Seele, wie Plato lehrte, den Körper regiere, d. h. seine Bewegung leite, wie der Wagenlenker den Wagen? Entscheidend ist hier die Interpretation des Wortes «species». Nach Willmann l. c. S. 172 bedeutet species in diesem Satze das Gleiche wie das Wort forma der Scholastiker. In der trefflichen Darstellung der Philosophie des hl. Augustinus im gleichen Bande § 61—66 kommt er Seite 289 auf den obgenannten Satz zurück und tut auch aus andern Stellen dar, dass species bei Augustinus das Gleiche bedeutet wie der aristotelisch-scholastische Ausdruck Form. Ist diese Interpretation richtig, woran wir nicht zweifeln, dann ist klar, dass Augustinus den aristotelischen Begriff der Seele hat, wie auch Dr. Commer annimmt, ferner Dr. Stöckl in seinem Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. — Der Fürst der christlichen Philosophie im Mittelalter, der hl. Thomas, versteht, wenn er die vernünftige Seele als forma substantialis corporis bezeichnet, darunter das ganz gleiche, was Aristoteles in seiner Definition der Seele unter erster Entelechie versteht, nämlich nicht nur das den Leib regierende Prinzip, sondern das wesenbestimmende Seinsprinzip, welches dem Körper das Leben, das specifische Sein als menschlicher Körper verleiht. Vgl. S. Th. I. Qu. 76 A. 1. und S. c. G. II, 68.

Wir bedauern, mit dem geehrten katholischen Gelehrten, den auch wir hochschätzen, in der Auffassung der Philosophie des hl. Augustinus nicht in allen Punkten einig gehen zu können. Das hindert uns selbstverständlich nicht, das schön ausgestattete, mit zahlreichen Illustrationen versehene Werk, welches mit grosser Erudition die welthistorische Bedeutung des hl. Kirchenlehrers schildert, speciell dem schweizerischen Klerus bestens zu empfehlen. Ist ja die Beschäftigung mit dem Leben und den Lehren des «clarissimum ecclesiae lumen» für jeden Priester ebenso belehrend als erbauend, namentlich das Studium der ergreifenden confessiones und des geschichtsphilosophischen Werkes de civitate Dei. *Dr. Nicl. Kaufmann.*

Kirchenpolitische Umschau.

Freimütige Glossen.

(Schluss.) Die bischöfliche Politik in Frankreich führt uns ungesucht nach **Italien**, um unsere von mehreren Stimmen in der «Kirchenzeitung», katholischen Tagesblättern und Zeitschriften abweichende Ansicht über den Erlass des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla* zum Ausdruck zu zu bringen, in welchen er die christlich demokratische Organisation der II. Sektion der Opera dei Congressi einverleibt hat. Zahlreiche katholische Stimmen in Italien und besonders in Deutschland haben ihrem Befremden darüber Ausdruck verliehen. Ein Rom-Korrespondent der «Augsb. Postztg.» hat seine abweichende Meinung sehr frei ausgesprochen, indem er bemerkte, was würde man in Deutschland dazu sagen, wenn man immer zuerst bei einem Ordinariat anfragen müsste, ob eine Zeitung oder eine Sektion des Volksvereins zu gründen sei! In der katholischen Schweizerpresse hat man bisher jenen Erlass völlig zu rechtfertigen, ja als Ausfluss überlegener Weisheit enthusiastisch zu preisen gesucht.

Wir könnten dagegen darauf hinweisen, welche Zerrissenheit in der Politik französischer Bischöfe sich oben zeigte, vom Erfolg und andern noch schlimmern Dingen ganz zu schweigen. In Deutschland preist man es mit Recht als einen grossen Vorzug der weitsichtigen Centrumsmänner, dass sie keine rein konfessionelle, geschweige denn eine klerikale Partei bilden wollen. Würden diese deutschen Kernmänner sich es wünschen, ihre Autorisation für einzelne Aktionen vom Bischofe und Pfarrer einzuholen und die Entscheidungen ihnen zu überlassen? Wo in der Welt hat je eine solche Politik reüssiert? Könnten solche Parlamentarier mit andern au pair verkehren? Werden die Bischöfe durch solche Direktiven etwas erreichen? In Frankreich wenigstens scheint es gar nicht der Fall zu sein. Politik muss in langer Betätigung gelernt und geübt werden und sie erstreckt sich auf Gebiete, welche den Laien oft viel näher stehen.

* Es handelt sich hier ja nicht um eine rein kirchliche Frage. Doch scheint uns der Verfasser den Umstand zu wenig zu beachten, dass eine republikanische Strömung, die sich in Kreisen der christlichen Demokratie geltend machte, vom Vatikan nicht gefördert werden kann, vor allem auch in jenen Teilen Italiens, wo das Haus Savoyen als legitimer Inhaber der Gewalt auftritt. Zudem konnte durch solche Unterströmungen das ganze Vereinswesen in grosse Gefahren gebracht werden. Solche Erwägungen mögen die Aktionen Rampollas bei den allgemeinen Unifikationsversuchen beseelen. Die vom Verfasser angedeuteten Gefahren, die auch von der deutschen Centrumspresse scharf betont wurden, wollen wir nicht leugnen. *D. R.*

Man weist auf die besonderen italienischen Verhältnisse hin mit dem die ungerechte Eroberung des Kirchenstaates bedingten «non expedit». Deshalb müssten sich die kathol. Organisationen jeder politischen Betätigung einstweilen enthalten und die stürmischen Vereine müssen durch die Congressi der alten, konservativen Herren gebremst werden. Nun ist bekannt, dass eben diese Leiter der Opera dei Congressi sehr wenig Erfolg hatten und im Volke sozusagen keinen Boden besitzen. Es ist eins gegen zehn zu wetten, dass die Vereinigungen der Christlich-Socialen, wenn nicht ganz vernichtet, doch sehr gelähmt werden*, weil es nirgends Ueberfluss an Männern hat, die sich zu solcher mühevollen, uneigennützigen Betätigung vordrängen; wen aber dem Selbstlosen sein Ideal und seine Freiheit beschnitten wird, dann ziehen sich gewöhnlich auch die Edelsten zurück. Solche Einverleibung der Politik und Volkswirtschaft in die Seelsorge hat zur Folge, dass sich alles zur Tätigkeit von Bruderschaften ausgestaltet, wo man politisch nur negativ vorgeht und die profaneren Gebiete, die aber das Volk sehr nahe berühren, wenig oder gar nicht pflegt.

Schon Ferdinand Lasalle hat nachdrücklich betont gegenüber Schulze-Delitsch, dass die Volkswirtschaft von Politik gar nicht losgelöst werden darf. Deshalb betätigen sich gerade die Socialisten in allen Ländern am eifrigsten mit «Politik». Sie wissen, wie wichtig für ihre Bestrebungen die politische Macht ist, wie viel leichter sie durch das Parlament und durch den Stimmzettel als durch reine Volkswirtschaft ihren Einfluss geltend machen können; denke man an Besteuerung, Zoll, Eisenbahnen, Schulwesen, Militärdienst, Stimmrecht, Arbeiterschutz, Versicherung.

Es ist nicht zu leugnen, dass in Italien das «non expedit» auch sehr grosse Gefahren in sich schliesst und dass weite Kreise sich wenig darum bekümmern**. Auf die Dauer wird dieser Zustand bei den heutigen Aspirationen des Volkes nicht zu halten sein. Und da soll unter diesen Umständen die Einbeziehung der Wirtschaftspolitik in die Pfarrseelsorge gut wirken?? Von wem sollen socialpolitische Ideen und Anregungen bis ins Einzelne ins Volk geworfen werden? Ist der Bischof und Pfarrer bei socialpolitischen Problemen immer der Geeignete?

Gerade in den hoffnungsreichen Ansätzen der christlichen Demokratie glaubte man eine zeitgemässe Schulung und Vorbereitung auf einen Zeitpunkt erblicken zu dürfen, wo das «non expedit» wegfallen muss. Schon jetzt verlautet von Zeit zu Zeit, dass es im Tun sei. Und jetzt soll diese ganze lebenskräftige Bewegung bevormundet werden! Drum haben alle Gegner dem Erlass zugejubelt und die Führer der Demokratie haben in schlecht verhehltem Aerger ihre Anhänger zu trösten gesucht. Man kann denken mit welchem Erfolg. Nicht nur in volkswirtschaftlich-politischer Beziehung wird diese Bahn die Strebsamen nicht befriedigen, solche Weisungen werden auch der Religion weite Kreise entfremden.

Es verlautet denn auch, dass Bischöfe Oberitaliens in Rom ernste Vorstellungen gemacht und dass man dort mit Zustimmung Rampollas den Erlass einfach nicht durchführe. Was daran wahr ist, wissen wir nicht, aber das wissen wir, dass die Geschichte an solchen Erlassen nicht ohne Kritik vorübergeht und deshalb möge diese unmassgebliche Meinungsäusserung in der «Kirchen-Zeitung» nicht unbescheiden erscheinen. Wir glauben damit in keiner Weise die Pflicht der Pietät zu verletzen. — Die Nutzanwendungen aus obigen Darlegungen für unsere Verhältnisse, um die es uns in erster Linie zu tun ist, ergeben sich leicht.

Zum Schlusse in die **Schweiz** heimkehrend, möchten wir die ernste Aufmerksamkeit hinlenken auf jenes confidentielle Cirkular von Ständerat Dr. Paul Scherrer in Basel bei Anlass der Wahl des Dr. A. als II. Staatsanwalt, welches vom «Basler Volksblatt» ans Licht gezogen wurde, und auf die starke Behauptung der «Basler Nachrichten», die Freisinnigen werden eine sogen. katholische Partei nie anerkennen. Vorerst spricht aus diesem letzten Wort die grosse Befangenheit, als ob religiöse Grundsätze auf das öffentliche Leben ohne Einfluss seien und als ob die Religion und Konfession nichts anderes bezwecke als die specifisch liturgischen und innerlichen Obliegenheiten. Beide Vorkommnisse sind nicht nur ein Hohn und eine Vergewaltigung eines grossen Teiles der Landesbevölkerung, zu der sich z. B. der gegenwärtige Bundespräsident Zemp mit voller Mannesüberzeugung zählt, sie zeigen, mit welchen verderblichen Mitteln man ganze Familien zum Abfall von ihrem Glauben zu bewegen sucht. Diese Dinge legen uns ein ganzes Programm in die Hand, das uns den Kampf um ein echt freisinniges Postulat «Anerkennung und Gleichberechtigung im öffentlichen Leben», überall aufnötiget. Es ist überhaupt gut, wenn wir mehr, als es oft geschieht, uns um Verwirklichung praktischer, selbstverständlicher Postulate bemühen, als immer um Prinzipien zu disputieren.

Erinnerungen an Philipp Neri.

Pfingstrosen auf ein modernes Heiligengrab.

I.

Die Feuerzungen des Pfingstfestes und die leuchtenden Strahlen des Fronleichnam haben kaum ein neuzeitliches Menschenkind gewaltiger erfasst, durchglüht, verklärt, umgestaltet und zum Flammenapostel der Liebe gemacht, wie Philipp Neri. Er vollendete die ascetischen Alpenfahrten der heldenhaften Heiligen und doch war er wie kaum ein anderer Heiliger seiner Zeit und seiner Nation so menschlich nahe, so ganz Menschenkind und unser Bruder. Am Fronleichnamsfeste 1595 las er zum letzten Male die hl. Messe in seiner Privatkapelle. Da brachen die Flammen der Liebe durch, die sein Inneres erfüllten: anstatt das Gloria still zu beten, sang er es laut und mächtig in unendlichem Herzensjubel vom Anfang bis zum Ende. Das war der Schwanengesang des Heiligen der Liebe und der Freude, in dessen Fussspuren — er mochte seine Schritte lenken, wohin er wollte — allüberall eine Renaissance religiösen, sittlichen, socialen,

* Eben erfahren wir aus Florenz, dass die christlichen Demokraten auf dem besten Wege seien, die beseelende und leitende Kraft der gesamten Vereinstätigkeit zu werden. D. R.

** Das «non expedit» ist die ständige Antwort gegenüber dem ungesühnten Unrecht Italiens. Bevor der Vatikan in dieser Hinsicht nachgiebiger werden kann, muss Italien Genugtuung leisten und wenn nicht volle, so doch in einer Weise, dass der Vatikan einen Rechtsboden finden kann, auf dem er selbst einen Ausgleich vorschlagen oder acceptieren kann, der die Souveränität und Freiheit des Papsttums tatsächlich garantiert, den Kirchenstaat wiederherstellt oder ein Aequivalent desselben schafft, das auch für den Papst annehmbar ist. *D. R.*

wissenschaftlichen, ja künstlerischen Lebens erblühte. Fast den ganzen Festtag sass alsdann Neri noch im Beichtstuhl, das Feuer, von dem Christus will, dass es brenne, zum letzten Mal auf diesem Stern in die Seelen Ungezählter tragend. Bald nach Mitternacht starb er, am 26. Mai, 80 Jahre alt. 1615 wurde er selig, 1622 heilig gesprochen. Und noch heute ist der 26. Mai in Rom ein Feiertag und ein Volksfest, an dem Gross und Klein, die Gebildeten und das Volk nach Chiesa nuova am Corso Vittorio Emanuele wallt, um sein Grab, seine Zimmer, seine Reliquien zu besuchen und die heiligen Geheimnisse in jener Kirche zu feiern, die er selber neu erbaut, deren Patron zu werden der demütige Mann aber nie geahnt hatte. Neri ist im eigentlichen Sinne der populäre Heilige Roms. Und es ist merkwürdig, wie sich seine Popularität alle katholischen Völker eroberte — ja über die Kirche hinaus sich Freunde warb und wirbt.

Seit 1726 bis 1870 erschien jeweilen am 26. Mai der Papst mit seinem Hof in feierlichster Cavalcata zum Hochamt und zur Verherrlichung des Heiligen in Maria in Vallicella, in den festlichen Räumen der Chiesa nuova. Da entfaltete sich denn in der durch ihre Weiträumigkeit und warme Prachtverzierung imponierenden Renaissancekirche die Feier der heiligen Geheimnisse in grossartigstem Ceremoniell, während die Kuppel auf die heiligen Gewänder, den Festschmuck, die ganze erlauchte Gesellschaft der Cavalcata und die Volksmenge verschwenderisch ihr südliches Licht ausgoss. Zwischen den Marmorsäulen des Hochaltares flammte die Glut der Gemälde von Rubens: die Jungfrau in der Glorie, Gregor, Maurus, Papias, Domitilla, Nereus, Achilleus — um 1605 von des Meisters Pinsel geschaffen und von der sinnigen Liebe der Zeit Neris für das Urchristentum zeugend. Indessen strahlte die Seitenkapelle mit dem Grabaltar und dem Reliquienschrein des Heiligen im Glanze funkelnder Lichter: die Idealgestalt: San Filippo vor der Madonna — ein Mosaik nach Guido Reni — lächelt in freundlicher Verklärung aus reicher Bronceumrahmung hernieder, während die Bilder aus dem Leben des Heiligen mit denen Cristoforo Roncalli die Vorhalle schmückte, heiligen Exegeten und Interpreten gleich von den Wänden herab ihre Homilien an die Beter und Verehrer halten. Es war eine moderne Statio, die sich den alten würdig an die Seite stellte. Und die ganze Pracht, Wärme und Glut der Renaissance, der kirchenfürstliche Pomp der päpstlichen Cavalcata und das festlich freudige Volk, das sich einfand in namenloser Freude und mit einem echten religiös-patriotischen Jubel seinen Heiligen und Nationalheiligen feierte, während der Kirchengesang — die päpstliche Sixtina pflegte an solchen Tagen die Chiesa nuova zu besuchen — eben die Freude interpretierte und nach oben zog, — das alles, alles erhob das Ganze in die Sphäre jener römischen Eindrücke, von denen einmal der geistvolle P. Meschler schreibt*: Wirklich eine Ehre über alle Ehren, fast zu viel für ein sterbliches Menschenkind! Der Zuschauer bei einem solch hehren Schauspiel vermag sich einer Anwandlung von Besorgnis und Beklemmnis kaum zu erwehren, als sei es zu viel und als entzöge man Gott die gebührende Ehre, wenn nicht . . . bei dem kniefälligen Flehen der Kirche zu einem Kinde, das sie geboren, plötzlich, wie eine Stimme vom Himmel, der Sturm der Orgel dreinschallte — «Gloria in excelsis D e o» — «Te D e u m laudamus» — G o t t i n d e r H ö h e sei die Ehre — Grosser Gott, D i c h loben wir!

Und hier gilt der überfestliche 26. Mai einem der demütigsten Menschenkinder, das wiederholt das Kardinalat ausschlug, nicht Oberer, nicht Vorsteher einer Genossenschaft sein wollte, aus Demut sich lange geweigert hatte, die hl. Weihen zu empfangen und Gregor XIV., der ihm neuerdings den Purpur um die Schultern legen wollte, das ihm feierlich und förmlich (1590) in die Vallicella übersandte rote Biret scherzend wie ein Posstück zurücksandte. Exaltavit humiles lispelt es durch die Hallen und von den Kuppeln der Vallicella — und die Herrlichkeit des Tempels, des Pompes und des Gottesdienstes ist wie eine prächtige Exege des Psalmwortes, das auf alle grossen Menschen und Christen passt: Omnis gloria eius ab intus. All seine Herrlichkeit ist von innen!

Die Heiligengestalt Philipp Neris eroberte sich wie bereits bemerkt, sogar das Interesse der weltlichen Kreise. Selbst die Sympathien Göthes wusste das Lebensbild des Philipp auf längere Zeit zu fesseln und es ist interessant zu erfahren, wie in der «italienischen Reise» des Dichters ein geistvolles Weltkind über ein gemütvolles Gotteskind schreibt. Auch das grosse allbekannte Reisehandbuch von Gsell Fels über Rom führt (S. 491) den Wanderer vor Corso Vittorio Emanuele in die Chiesa nuova, eigentlich Maria in Vallicella (d. h. in der Niederung) und verweilt längere Zeit nicht bloss in der interessanten Kirche, die Philipp Neri erbaut hat, sondern auch bei dem Lebensbilde des Heiligen. Gsell Fels schreibt, und Tausende moderne Romfahrer verschiedener Weltanschauung lesen in ihrem Meyer'schen Reisebuch über San Filippo Neri: «Es bedurfte eines Göthe, um den Reichtum an köstlichem Humor hervorsprudeln zu lassen, die diesen von ungefärbter Liebe zu Gott und den Nächsten überströmenden Heiligen kennzeichnet, einen Florentiner der mediceischen Zeit Leo X. am Fuss von Monte Cassino erzogen, in Rom bei den Augustinern das verwilderte Volk im Glauben unterrichtend, Kranke pflegend und in Kasteiungen sich erschöpfend. Göttliche Liebe quoll oft in solcher Fülle in ihn über, dass er wehrend ausrufen musste: ‚Genug o Herr, halt ein mit den Strömen deiner Gnade!' und ‚weiche von mir zurück, o Herr! ich kann ein solches Uebermass himmlischer Freuden nicht ertragen', und am Pfingstfeste 1544, in seinem 29. Jahre, überwältigte ihn der hl. Geist so, dass er zur Erde niedergeschmettert fiel, und «von der Liebe verwundet», über dem Herzen eine faustdicke Erhöhung hatte (die Sektion ergab wirklich einen vierfachen Rippenbruch am Brustknorpel) . . . In seiner Seelsorge herrschte die heitere, freundliche Andacht, das gewinnende (coge intrare), nach dem Grundsatze Neris, der seine Wunderheilungen mit den Worten verrichtete: «Gehe nun fröhlich hin und zweifle nicht.» Dem sauren Ernste der damaligen Restauration setzte er die humanistische (?) Frömmigkeit entgegen und man hat ganze Sammlungen gedruckter und mündliche geniale Witze dieses originellen Heiligen, der i m V o l k s g e i s t v o n R o m e i n e g a n z e R e v o l u t i o n v o l l z o g u n d d e r T y p u s d e s u n v e r w ü s t l i c h e n H u m o r s d e s e c h t e n R ö m e r s, daher auch der Lieblingsheilige geworden ist. Den Römerinnen gab er den Rat, wenn sie im Streit mit ihren Männern lebten, einen Mund voll Wasser eine Viertelstunde bei sich zu behalten,

* Gabe des Pfingstfestes. S. 380, über die Heiligsprechung.

sowie sie den Mann nach Hause kommen hörten. Den jungen Frauen empfahl er für die Versuchungen, den Teufel auszulachen und ihm zu sagen, der Esel Philippus lasse ihm berichten: er sei ein Esel. Wurzel und Höhe aller Tugenden nannte er die Aufrichtigkeit und innere Ehrlichkeit; die äussere Ascese betonte er nur als Ausrottung des Eigenwillens . . . Die Einsicht in sein inneres Leben ist einer der besten Kommentare zum Verständnis des römischen Volkes.»

Wir gaben erst diese modern gefärbte Skizze aus Gsell Fels' «Rom» wieder. Sie ist ein Beweis, wie wenig die Uebernatur die Natur zerstört und wie die Strahlen Christi und die Feuerzungen des Geistes ein Menschenkind in die Sphäre des Uebernatürlichen heben und doch wieder Natur, Individualität und Nationalität zu einer reinen verklärten Entfaltung gelangen lassen.

Wir werden ein andermal versuchen, einen flüchtigen Blick zu tun in die innere Herrlichkeit des Menschen und Christen Filippo, auf die aus dieser inneren Herrlichkeit spriessenden Arbeiten des Heiligen sowie auf die Pastoralrenaissance, die der grosse Mann überall mächtig weckte.

A. M.

Glossen zu einem modernen Geschichtsbild.

II.

Dem einseitigen und ungerechten Urteile, das der verewigte Herr Hofrat Kraus in seinem «Cavour» über Pius IX. abgibt, haben wir in Nr. 20 die Urteile zweier hervorragender Kirchenfürsten über denselben Papst gegenübergestellt und daran erinnert, dass sogar in dem vormaligen, so schlimm regierten Königreich Neapel noch Lichtpunkte sich fanden, nach denen man im modernen Italien vergeblich suchen wird.

Nun mögen noch ein paar Worte über «Cavour» selber gestattet sein.

Camillo Benso di Cavour war am 1. August 1810 in Turin geboren. In seiner Jugend beschäftigte er sich viel mit ökonomischen Fragen. Er trat 1848 ins piemontesische Parlament und zwei Jahre später ins Ministerium. Am 4. November 1852 wurde er Ministerpräsident und verblieb in dieser Stellung mit einer kurzen Unterbrechung bis zu seinem Tode am 6. Juni 1861.

Man hat Cavour den italienischen Bismarck genannt. Eine Verwandtschaft beider Staatsmänner in der hervorragenden Begabung, in gewissen Zielen ihrer öffentlichen Tätigkeit, in der energischen, zielbewussten, skrupellosen Benützung der Mittel und in dem fast beispiellosen Erfolge wird sich nicht in Abrede stellen lassen.

Der letztgenannte Umstand verschaffte beiden Männern eine sehr weit gehende Popularität, verleitete aber auch nicht selten dazu, ihre öffentliche Tätigkeit mehr nach den Meinungen des Tages, als nach den unabänderlichen Normen des Rechtes zu beurteilen. Die Lobrede des Herrn Kraus auf Cavour hat diese Klippe nicht genügend gemieden.

Herr Kraus ist geneigt, in Cavour einen überzeugten Christen und Katholiken zu erblicken. In dieser Auffassung bestärkt ihn namentlich die Art, wie derselbe aus dem Leben schied. Mag dem immerhin so sein. Jedenfalls hatte der Katholizismus im Leben des piemontesischen Ministerpräsidenten nur die Bedeutung einer Privatsache. Sein öffentliches Leben war von den Grundsätzen des fortgeschrittensten Liberalismus beherrscht, der mit dem Katholizismus in vielen Punkten in unlösbarem Konflikte steht. Herr Kraus glaubt, Pius IX. Unkenntnis des Staatsrechtes und der Geschichte zum Vorwurf machen zu sollen. Mit grösserem Rechte könnte man seinem Helden entgegenhalten, dass er zwei in mannigfachem, schroffem Gegensatze zu einander stehende Weltanschauungen unausgesöhnt in seinem Busen getragen und in grosser Unkenntnis über die Natur und Geschichte der Kirche gelebt habe, in deren vitalste Lebensbedingungen er mit so rauher rücksichtsloser Hand eingriff. Nun versichert uns Kraus freilich, Cavours «Absicht sei niemals gewesen, die Kirche selbst durch feindliche Massregeln in ihrem Wesen und in ihrer Aktion zu treffen»; er sei nur darauf ausgegangen, «die äussern Einrichtungen des kirchlichen Lebens in Uebereinstimmung mit den Postulaten der Konstitution zu bringen und sein Werk gegen die Angriffe der Parteien zu schützen».

Indessen weiss man doch, dass Cavour die Gesetzesvorlage d'Azeglios zur Einführung der Civilehe 1851 befürwortete. Dass die Novelle durchfiel, ist nicht sein Verdienst. Zum «Wesen» der Kirche wird man auch die freie Ausgestaltung des Ordenslebens rechnen müssen. Cavour war aber der geistige Urheber jenes Gesetzes vom Mai 1855, welches den Ordensfamilien, die sich nicht mit Seelsorge, Erziehung oder Krankenpflege befassten, die Rechte einer bürgerlichen Persönlichkeit entzog. Als Viktor Emanuel einen Augenblick Bedenken trug, dem Gesetze seine Zustimmung zu geben, war Cavour eher bereit, das Ministerportefeuille aufzugeben, als die kirchenfeindliche Massregel fahren zu lassen, gegen welche die Bischöfe, als die berufenen Organe der Kirche, sich erhoben hatten. Die Ausführung des Gesetzes ging weit über den Wortlaut desselben hinaus; es wurden auch Lehr- und Krankenorden unterdrückt. Dem Sturme fielen 300 Klöster, nach andern Berichten 289 Männerklöster mit 4208 Mitgliedern und 45 Frauenklöster mit 1198 Schwestern zum Opfer. Cavours Beispiel wurde vorbildlich: sein Verfahren hielt Sardinien auch ein, als es Königreich Italien geworden war. Bis 1878 hat dasselbe — Rom nicht gerechnet — 4244 Ordenshäuser vernichtet und 53862 Ordenspersonen auf die Gasse gesetzt oder in einem Winkel zusammengepfercht.

Zum «Wesen» der Kirche gehört der Kirchenstaat freilich nicht, dessen Vernichtung Cavour von langer Hand vorbereitete und mit Hilfe Napoleons III., Garribaldis und schliesslich doch auch mit Hilfe des Erzverschwörers Mazzini bewerkstelligte. Aber so wenig der katholische Theologe sich nur auf die Annahme der definierten Dogmen beschränken darf, ebenso wenig darf ein katholischer Staatsmann eben nur das «Wesen» der Kirche respektieren, alle übrigen «äussern Einrichtungen des kirchlichen Lebens» einseitig und ohne Rücksicht auf die berufenen Organe der Kirche nach seinem Gutfinden regeln und gestalten. Welches aber die Anschauungen der rechtmässigen Vertreter der Kirche hinsichtlich des «Temporale» damals gewesen und heute unverändert noch sind, ist hinlänglich bekannt. Cavours Ansicht, «dass die grosse Mehrheit der katholischen Welt einst Italien» ob der Vernichtung des Kirchenstaates «Absolution geben werde», hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Die Lage des Papstes in Rom seit dem 20. September 1870 hat gezeigt, dass eine

wahre Souveränität für die Würde und volle Freiheit des Kirchenoberhauptes heute notwendiger ist denn je. *C. M-r.*

(Schluss folgt.)

Kirchen-Chronik.

Freiburg. (Korr.) Der Cäcilienverein des Kantons Freiburg hielt am Pfingstmontag in der Franziskanerkirche in Freiburg seinen ersten feierlichen Gesangsgottesdienst ab. Nachdem es in den letzten Jahren nur die Kirchenchöre der deutsch sprechenden Pfarreien waren, die sich um die Pflege des Kirchengesanges im Sinne des deutschen Cäcilienvereins bemühten, ist es nun auch gelungen, die französischen Bezirke für die Sache zu gewinnen und kann das Resultat dieser ersten Produktion als ein hocherfreuliches bezeichnet werden. Nach der offiziellen Generalprobe war vormittags 10 Uhr das Hochamt, während welcher der fast die ganze Kirche anfüllende Gesamtchor in der Stärke von tausend Männerstimmen die Messe op. 23 von Schiffels ausführte. Eine imposante Wirkung macht unter solchen Verhältnissen ein Credo, ein männliches Bekenntnis des Glaubens. Mgr. Esseiva hielt die packende Festpredigt, während der (uns nicht bekannte) Celebrant in wirklich musterhafter Weise den Altargesang ausführte. Der Cäcilienverein von Freiburg sang die Proprien. Am Nachmittag, nachdem die Sänger im Festzug mit ihren Bannern, angeführt von den Landwehr- und Concordia-Festmusik-Fanfaren die Kirche wieder betreten hatten, produzierten sich die sieben einzelnen Bezirksvereine mit je einem gregorianischen Choral und einer mehrstimmigen Gesangs-Einlage. Die Leistungen waren durchwegs recht gute und berechtigen zu den besten Hoffnungen. Zur eucharistischen Feier folgte ein «Magnifikat» von Franz Witt, «O salutaris hostia» und «Tantum ergo» von P. Haas, «Laudate Dominum» von A. Sidler. Den Orgelpart besorgte in gewandter Weise R. P. Leo Hayoz. Die darauf folgende Fest-Versammlung in der Halle des Kollegiums brachte die verschiedenen Gefühle der Versammelten zum Ausdruck. Ausser Musik- und Gesangs-Vorträgen kamen Toaste von den HH. Direktor Brülhart, Pfr. Schaller, Staatsrat Weck, Kanonikus Esseiva, ferner der uns dem Namen nach nicht bekannte hochw. Präsident der französischen Abteilung des kantonalen Cäcilienvereins, sowie andere, deren Namen der Referent leider versäumt hat, sich zu merken. Ein Hauptverdienst hat sich, ausser dem ausserordentlich tätigen kantonalen Komitee unstreitig Hr. Musikdirektor Haas erworben, dem die musikalische Leitung des Ganzen untersteht und der die einzelnen Vereine besuchte und zu diesen Leistungen Dirigenten und Sänger heranzuziehen verstand. Unsere aufrichtigen Gratulationen dem freiburgischen Cäcilienverein und seinen zielbewussten Leitern.

Totentafel.

Wir haben den Hinscheid von zwei hervorragenden Kirchenfürsten zu melden, des hochwürdigsten Erzbischofs Hubertus Simar von Köln und des frühern apostolischen Internuntius im Haag, Mgr. Francesco Tornassi. Einige nähere Angaben über den Lebensgang der Hingeschiedenen müssen wir der künftigen Nummer der «K.-Z.» vorbehalten, ebenso wie auch über den hochw. P. Felician Birrer von Luthern, O. Cap., Superior des Hospizes in Untervaz, der am 26. Mai im Theodosianum in Zürich seinen Leiden erlegen ist.

R. I. P.

Aus Bischof Kettelers Geistesleben.

Sentenzen; mitgeteilt von *C. M.*

56. Es ist törichte Selbstüberhebung, wenn die liberale Partei sich den Schein gibt, als ob sie die Bedeutung der Selbsthilfe und der Würde, die sie dem Arbeiter verleiht, erfunden und als neue Wahrheit der Welt verkündet habe. Die Notwendigkeit der Selbsthilfe hat vielmehr, solange es Menschen gibt, noch niemand geleugnet. Sie ist nicht mehr und nicht weniger als die Pflicht zur Arbeit. Wer aber die Arbeit verstehen und durch die Arbeit den Arbeiter wahrhaft erheben will, der muss durch Christus in das wahre Verständnis der Arbeit eingehen.

Kirchenamtlicher Anzeiger

für die Diöcese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das Priester-Seminar: Egolzwil-Wauwil 12, Münster (Stiftskirche) 55, Eich 15, Tobel 41, Kreuzlingen 20, Winznau 22, Sirnach 105, Horn 46, Breitenbach 15, Soubey 12, Frauenfeld 105, Romoos 20, Oberbuchsiten 23, Egerkingen 25, Richenthal 35, Fischingen 30, Döttingen 50, Lengnau 30, Sursee 110, Bischofszell 60, Zuchwil 10.25, Burgdorf 14, Erschwil 5, Grindel 6, Berg 10, Schneisingen 24, Solothurn 100, Buchrain 15, Reiden 27, Les Pommerats 10, Hochwald 9, Würenlos 15, Grossdietwil 35, Weggis 15, St. Imier 20, Eggenwil (Kirchenopfer) 22, Id. (Gabe der Kirchgemeinde) 25, Ehrendingen 28, Les Genevez 10, Gebenstorf-Turgi 23, Cham 72, Zug 32, Unterägeri 62, Risch 8, Baar 50, Hohenrain 20, Zeiningen 57, Wangen b. Olten 10, Mammern 18, Hochdorf 30, Meierskappel 18.

2. Für das heilige Land: Egolzwil-Wauwil 14, Erschwil 5, Burgdorf 6, Buchrain 10, Les Genevez 14.50, Oberägeri 20, Sitterdorf 10, Meierskappel 24.

3. Für die Sklaven-Mission: Egolzwil-Wauwil 13, Buchrain 10, Les Genevez 21 Oberägeri 40.

4. Für den Peterspfennig: Erschwil 5, Buchrain 15, Dietwil 17, Hochdorf (Jgfr. Q. L.) 100.

5. Für die Kirchenbauten in der Diaspora: Buchrain 25.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 28 Mai 1902. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge (bloss summarische Angabe als Quittung) pro 1902:

Uebertrag laut Nr. 21:	Fr.	16,298.35
Kt. Aargau: Oeschgen	„	10.—
Kt. Baselland: Ettingen	„	50.—
Kt. St. Gallen. Lichtensteig (Pfarrei) und von Ungenannt	„	500.—
Quarten	„	26.—
Kt. Luzern: Buchenrain	„	100.—
Schüpfheim, Gabe von Jgfr. Agatha Balmer	„	500.—
Kt. Obwalden: Die hochw. HH. Professoren und die Studenten des Kollegiums in Sarnen	„	150.—
Kt. Solothurn: Lostorf	„	24.30
Kt. Thurgau: Sulgen, von M. G., durch katholisches Pfarramt	„	50.—
Kt. Uri: Durch hochw. bischöfl. Kommissariat: Silenen	„	133.—
Kt. Zug: Legat des Hrn. alt Kantonsrat P. Theiler sel., ab Rosenberg	„	200.—
Ausland: Sr. Gnaden hochw. Abt Ambrosius von Muri-Gries	„	200.—
	Fr.	18,241.65

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1902:

Uebertrag laut Nr. 18:	Fr.	31,600.—
Legat von Jgfr. Elisabeth Züger sel., Magd, in Einsiedeln	„	500.—
	Fr.	32,100.—

Luzern, den 27. Mai 1902.

Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)
sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geli fert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Kirchliche Kunstanstalt
des
Josef Obletter
Bildhauer und Altarbauer
St. Ulrich, Gröden, Tirol, Europa
Ehrenmitglied der Königl. Kunstakademie
Telegramm-Adresse: Jobletter, Gröden, Tirol.
Heiligen-Statuen — Altäre — Kanzeln — Kreuzwegstationen
Für kunstgerechte Arbeit ist garantiert. Nicht Convenierendes wird zurückgenommen.
Preiscourant gratis und franko.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

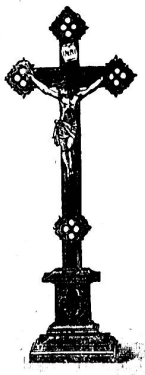
Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.
Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Zur Stellung des Katholizismus im 20. Jahrhundert.
Von Dr. Augustin Egger, Bischof von St. Gallen.
8⁰. (VI u. 142 S.) Mk. 1. 20.
„Das Buch von Prof. Dr. A. Ehrhard über den Katholizismus und das 20. Jahrhundert und die ihm widerfahrene Kritik haben die gegenwärtige Schrift veranlaßt. Dieselbe soll aber keineswegs zu der entstandenen Diskussion direkte Stellung nehmen. Der Verfasser verdankt Herrn Dr. Ehrhard und seinen Kritikern manche Anregung und gedenkt ohne Polemik zwei Zwecke im Auge zu behalten, welche ihm durch seine öffentliche Stellung nahegelegt werden. Vorerst schreibt er nicht für die Gelehrten, sondern für jene katholischen Kreise, welche durch religiöse Strömungen außerhalb der Kirche und durch Erörterungen über katholische Reformen innerhalb derselben beunruhigt, vielfach auch verwirrt wurden und einer Orientierung bedürftig sind. In zweiter Linie möchte er auch zur praktischen Lösung der aufgeworfenen Frage einiges beitragen. . . . "
(Aus der Einleitung.)

Verlagsanstalt Benziger & Cie. A.-G. in Einsiedeln.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Vornehmstes Namenstag-Geschenk auf den 21. Juni!
Cepari, P. Virgilio, S. J., Das Leben des heiligen Aloysius Gonzaga aus der Gesellschaft Jesu. Nach der ältesten Biographie des P. Virgilio Cepari, S. J., ins Deutsche übersetzt und durch einen Nachtrag vervollständigt von Friedrich Schröder, S. J. Prachtausgabe. Zweite Auflage. 504 Seiten. Größe 8⁰.
In Originaleinband, mit Goldschnitt Fr. 7. 50.
Nicht eine gewöhnliche Festschrift, vielmehr einen Ehrentempel möchte ich diese Biographie nennen, welche gelegentlich der dritten Jahrhundertfeier dem Fürstensohne von Castiglione gewidmet ist. Wir können das Werk, dessen Preis in Anbetracht des Gebotenen ein mäßiger ist, nur empfehlen. Als passendes Festgeschenk für die katholische Jugend wird es nicht leicht von einem andern Buche übertroffen.
„Litterarische Rundschau", Freiburg.
Bestens empfohlene Aloysius-Büchlein:
Die Lilie von Castiglione. Betrachtungen und Gebete zu Ehren des hl. Aloysius. Nebst einem Anhang der gewöhnlichsten Gebete. Zum Gebrauch in Erziehungsanstalten und zum Privatgebrauch. Nach dem Italienischen des P. Al. Nannerini, S. J., und dem Holländischen des P. Ermans, S. J. Ins Deutsche übertragen von einer Schwester des hl. Karl Borromäus. In zweifarbigem Druck. Mit 2 Photographien. 256 Seiten. 48⁰.
Gebunden à Fr. 1. — bis Fr. 2. 40
Mehler, J. B., Kongr.-Präses, Aloysius-Büchlein. Gebetbuch für die Jugend. Mit Titelbild. 128 Seiten. 32⁰. Gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. —. 65.
Neu! Neu!
Kerbler, P. Rudolf, Ord. Cist., Aloysius-Büchlein. Andachts- und Betrachtungsbüchlein für fromme Verehrer des hl. Aloysius jeglichen Standes und Berufes. Mit 1 Stahlstich und 15 Illustrationen. 192 Seiten. 24⁰.
Gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. 1. —.
Oster, A., Pfarr-Rektor. Gebete und Tugendübungen auf die sechs Aloysius-Sonntage Mit Titelbild. 16 Seiten. 32⁰. Broschiert Fr. . 10.
Besonders zur Massenverbreitung geeignet.

Glasmalerei-Anstalt
von
Zürich II **Fried. Berbig** Zürich II
gegründet 1877
empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur Anfertigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den einfachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bekannter solider, stylistisch richtiger und künstlerischen Ausführung bei Verwendung von prima Material.
Specialität:
Fenster mit figürlichen Darstellungen in Grisaille Manier, namentlich für Renaissance und Barokkirchen.
Auszeichnungen:
2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang,
Kramgasse 9, Luzern.

Fräfel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten
Paramenten
sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie
Metallgeräte ∘ Statuen ∘ Teppichen
tc. etc. zu anerkannt billigsten Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.


Schönste Zimmerzierde für geistl. Wohnungen.
Kruzifixe und Statuen,
Herz Jesu und Herz Mariä, Jesuskind und l. Frau von Lourdes, Gute Hirt, St. Joseph, St. Antonius u. s. w.
in weiss und farbig.
Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Gebetbücher
zum hl. Aloysius
liefern Räber & Cie.

Chrisamwatte, fein gebleicht zum Abtrocknen der mit den hl. Oelen gesalbten Stellen, liefert per Schachtel à 1 Fr.
Ant. Achermann
Stiftssakristan.

Gebr. Ant. & Th. Schuler,
Weinhandlung in **Schwyz und Luzern.**
empfehlen Ia. Walliser- und Waadtländerweine, verschiedener Jahrgänge, garantiert reingehalten als
Messwein
sowie verschiedene andere gelagerte Tisch und Krankenweine.
Muster und Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Meiringen
Meiringerhof, feines Haus II. Rang.
Grösster und schönster Schattengarten im Dorf,
das nächste der katholischen Kapelle.
Schöne luftige Zimmer, prima Betten.
Reduzierte Preise für Schweizerleute.
Omnibus am Bahnhof. (H2918Y)

Wo ein gut erhaltener
Tabernakel
verkauft wird sagt die Exp. d. Bl.

In den Ehestand
tretenden Pfarrkindern bitten wir die Hochw. Herren Seelsorger zu empfehlen, das bei Räber & Cie. in Luzern in 5. und 6. Auflage erschienene Schriftchen: Sechs Krüge Wasser oder Wein, ein ernstfreundlicher Wegweiser zum glücklichen Ehestande, von Pfarrer Fischer. Eleg. kart. 60 Cts., franko 50 Cts., in sehr schönem Geschenkband Fr. 1.50. Bei gleichzeitigem Bezug eines Dutzend bei 65 Cts., geb. Fr. 1.35.